Breslauer Beobachter.

№ 201. Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. **1845.**

Donnerstag, den 18. December.

Eilfter Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends** u. **Sonntags**, zu dem Preise von **Vier** Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **Einen** Sgr. **Vier** Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends.

Redaction und Expedition: **Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.**

Der Goldschmied von Neiße.

Vaterländische Erzählung aus dem ersten Viertel des 17ten Jahrhunderts.

von

Eduard Franke.

(Fortsetzung.)

Unterdessen lag Theobald von Nickisch, immer noch sanft schlummernd, auf dem harten, erst bei frühen Morgen wieder gesuchten Lager. Rosige Träume umgaukelten seine Seele. Er schwamm in einem Meere süßer Wonne, er fühlte sich so glücklich, so wohlbehaglich, daß wenn auch der Schimmer des Tages ihn leicht erwachen ließ, er doch immer wieder einschlief, da immer lieblichere Bilder von Luciens Anmuth der Traumgott seinem inneren Auge vorüber führte. Er sah sie, die holde Gestalt, mit dem Ausdruck himmlischer Liebe und Güte. Er fühlte sich entzückt, sie zu besitzen, das Geständniß ihrer Zuneigung machte ihn zum glücklichsten Sterblichen, und doch war Lucie, wie sie es in der Wirklichkeit vor wenigen Stunden war, noch liebenswürdiger, als die Lucie des Traumes. So in diesem angenehmen Morgenschlummer fortträumend, fühlte er sich plötzlich von der rohen und starken Faust des Meisters Klingauf ergriffen und gar unsanft aus seinen Träumen geweckt. Dabei hörte er folgende freundliche Anrede seines quasi Lehrmeisters von nicht ganz 12 Stunden. Auf mit Dir schwarzem Höllengesichte, he Du bübischer Schurke! wo hast Du die gestohlenen Sachen? So antworte doch, Du Ritter der grünen Sträucher und Schleichwege, ehrbarer Held der Mitternachtsstunde, Murmelthier der Rauchfänge! Wo sind die gestohlenen Präziosen? Theobald rieb sich erstaunt die Augen; als er aber die lästernde Rede des Alten begriff, fuhr er, seine Verkleidung vergessend, mit jenem zornigen Unwillen auf, den das Gefühl seiner unbescholtenen Ehre als Edelmann in ihm erzeugte. Elender Wicht, donnerte er dem Alten zu, ich will Dich lehren, Standespersonen achtungsvoll zu behandeln! — Doch in demselben Augenblicke rief der Profoß: Was denkt der Bube von sich, ich glaube gar, es spukt in seinem Hirne der Irrsinn eines Verrückten. Sieht der Schlingel nicht aus, wie eine geräucherte Schlackwurst und will von Standespersonen reden! Weß Standes bist Du denn eigentlich Bürschchen, rief er höhnisch, und ergriff den Junker an den falschen Haarschmuck, so daß er diesen zur Verwunderung der Anwesenden losriß und in seinen Händen behielt. Doch Theobald, in Wuth und in Verzweiflung hatte seinen Dolch gezogen und einen wohlgezielten Stoß nach der Brust des Profoßes führend, würde er ihn durchbohrt haben, hätte ein Brustharnisch, den der Büttel immer tragen mußte, denselben nicht vor Verwundung geschützt. Der Dolch aber zerbrach durch die Heftigkeit des Stoßes. Dadurch aber war die Sache des jungen Nickisch um Vieles schlimmer geworden, denn auf einen Wink des Profoßes stürzten die anwesenden Strickreiter sich auf den Junker, überwältigten ihn nach einem hartnäckigen Kampfe mit ihm, banden ihm die Hände auf den Rücken und schleiften ihn die Treppe hinab. Auf der Straße angekommen, setzten sie sich sämmtlich zu Pferde, um den Gefangenen dem Befehl des Fürsten gemäß nach dem nahen Ottmachau zu transportiren.

Allein das Gerücht von dieser Begebenheit hatte sich wie ein Lauffeuer in der Stadt verbreitet. Die Schändlichkeit des alten Wucherers Schausinger war längst den Bürgern ein Gräuel, sie haßten und verwünschten ihn. Als daher die Strickreiter mit ihrem Gefangenen auf der Straße hielten, rottete sich der Haufen des murrenden Volkes zusammen und wollte mit Gewalt den Gefangenen befreien. Stimmen wurden laut, Verwünschungen ertönten und hier und da brach eine mitleidige Bürgersfrau in Klagen und Thränen aus, als sie den Jüngling sah, dessen Leben dem Henker verfallen sei. Du lieber Gott, gewiß rechtschaffner Leute Kind, und noch so jung zum Tode geführt zu werden, jammerte eine alte Schuhmachersfrau, und das alles um den alten Satan, den Schausinger. Möchte ihn Gott strafen! — antwortete ein Anderer. Wie hübsches lockiges Haar er hat, und wie sie das frische Gesicht ihm beschmutzt haben, bemerkte ein artiges Neisser Bürgermädchen, in Wahrheit, es ist Jammerschade um ihn! — Doch unter den Bürgern war es zu ernstlichen Anstalten gekommen, mit lautem Hurrah stürzten sie sich unter die Strickreiter, um den Gefangenen ihnen zu entreißen, allein der Profoß, ein kühner und kräftiger Mann, an solche Auftritte und Begebenheiten schon gewöhnt, gab seinem Rosse die Sporen und sprengte unter die Menge, wobei mehrere seiner Gefährten ihm folgten. Zurück ihr Erdmäuse, schrie er, Kopf weg, Achtung vor der Justiz des Herzogs und Bischofs, oder ich will euch zusammen hacken, daß Niemand Eure Schädel mehr wird ausbessern können. Und dabei theilten er und seine Reiter so viel Schwerdthiebe mit flacher Klinge aus, die Rosse bäumten sich und sprengten so wild und unbändig umher, daß der Zusammenlauf in kurzer Zeit zerstreut und die Straße gelichtet ward, so daß der Zug mit dem Gefangenen sich in Bewegung setzen konnte.

Eben als die Kavalkade die Zollstraße auf den Ring zu sich bewegte und bei dem Gräflich Pterembaschen, jetzigen Landschaftshause, vorüber zog, blickte der Junker verstohlen in die Höhe und erstarrte, als er in dem offenen Fenster die Gräfin Lucie laut auflachend gewahrte. Sie hatte ihren Gemahl umschlungen und verschwendete Liebkosungen und Zärtlichkeiten an ihn, wobei sie mit wildfremder gleichgültiger Miene auf den Gefangenen stolz herabblickte, und sich zu dem Grafen wendend von Neuem in ein Lachen ausbrach und auf den Zug hindeutete. Dieser Augenblick drohte dem liebenden Herzen Theobalds den Tod zu geben; er fühlte eine eisige Kälte krampfhaft seine Brust erfüllen, ach! und große Thränen flossen über seine Wangen. Die Falsche, die Treulose! — so jammerte er bei sich selbst und mit einem schmerzlichen Blicke starrte er in die ihm schreckliche Zukunft. Mit Freuden wäre er für sie in den Tod gegangen; willig und gern war er entschlossen, die Qualen zu leiden, an denen sein junges Leben verbluten sollte, allein bei diesem Entschlusse den schrecklichsten Hochverrath zu fühlen, den getäuschte Liebe, Trug und Verspottung der heiligsten Gefühle ihm bereiteten, das war zu viel für ihn; schier wäre er hingesunken und nur mit Mühe ermannte er sich wieder. Er war jedoch kaum eine Viertelmeile mit seinen Führern auf der Straße nach Ottmachau fort gewandert, als er sich auf einmal hinten bei dem Arm ergriffen und leise gedrückt fühlte. Er wandte sich um, und wie groß war sein Erstaunen, als er Luciens Page erblickte, der sich aus scheinbarer Neugierde dem Zuge angeschlossen, denselben begleitet, und sich so unbemerkt dem Junker genähert hatte. In einem günstigen Augenblick flüsterte er ihm leise zu: Ihr sollt Muth fassen, Theobald, dies läßt die Gräfin, meine Herrin, Euch sagen. Sprach's und war verschwunden. Doch wie ein sanfter Hauch der Sonne die starre Blume zum Leben erweckt, wie milder Balsam auf eine Wunde, so getröstet, ermuthigt, aufgeweckt und neu beseelt fühlte sich der Jüngling. Vergessen war jeder Harm, jedes Leid, denn der Gedanke, daß Lucie dennoch treu, nicht falsch und schlecht, absichtlich ihren Gleichmuth und kalten Hohn angenommen habe, wurde ihm plötzlich klar, und er bat sie innig bei sich selbst um Vergebung. Auch sollte er recht schnell noch mehr von ihren Gesinnungen unterrichtet werden, denn noch in dem Nachdenken über Alles, was ihn betroffen, begriffen, sah er auf einmal einen Wagen mit vier schnellen Rossen bespannt vorüber eilen und den Weg gleichfalls nach Ottmachau einschlagen, Lucie und ihr finsterer Gemahl waren in dem Fuhrwerk, und so schnell auch die Reise war, so wußte sie dennoch ihm jetzt einen Blick zu schenken, der ihm Alles sagte, und der von den früheren wie Tag und Nacht verschieden war.

Von der Jagd zurückgekehrt, saß übler Laune und mißgestimmt der Fürstbischof Carl in der hohen Halle des Schlosses Ottmachau. Irgend eine Krankheit, an der er litt, war die Ursache seines Unmuthes, auch war zuweilen die lange Weile Ursache davon. Ein besonderes Verdienst hatte immer derjenige, der den Fürsten durch irgend etwas unterhalten konnte, denn alsdann schwanden nicht nur die Wolken des Unmuths, sondern seine Migraine verließ ihn auch eine Zeit lang. Eben als er in dem hohen Purpursessel mit Gold drapirt dasaß und aus den hohen Bogenfenstern in die schöne Gegend blickte, die wie ein Panorama zu seinen Füßen ausgebreitet lag, meldete der Kämmerling des Tages ein ärgerliches Ereigniß in der Küche. Der Koch hatte nämlich von einigen der Jagd übenden

Herren, die den Fürsten begleitet hatten, ein seltenes Wild, einen Vogel zum Zurichten erhalten, der, zum Geschlechte der Möven gehörend, eine köstliche Speise auf den Tischen der Großen war. Um den Erzherzog zu überraschen, wurde der Vogel durch einen Boten mit einem Briefe an den fürstlichen Küchenmeister gesendet, in welchem die laconischen Worte standen: „der Träger dieses Zettels wird für den gnädigen Herzog sogleich an den Spieß gesteckt und gebraten.“ Um den seltenen Vogel unter dem andern Geflügel richtig heraus zu finden, hatte man nämlich dem Vogel gedachten Zettel um den Hals gebunden. Allein durch einen Zufall kam dem Boten, einem jungen Bauer, der Vogel abhanden und nur der Zettel blieb ihm zurück, den er in Verwahrung nahm und treuherzig dem Küchenmeister, einem rohen, wilden und höchst einfältigen Manne, der außer seinen Suppen, Saucen und Ragouts nichts auf der Welt verstand, als blindlings zu gehorchen, übergab. Der Lärm war entsetzlich, den der Bote anstellte, als der Koch alles Ernstes ihm versicherte, daß er ihn jetzt braten müsse, und nur der Befehl des Fürsten konnte den Koch verhindern, dem armen Bauersmann Schaden zuzufügen. Der Erzherzog lachte unter vielen Corpo di Bacco! über die viehische Dummheit des Menschen, allein er wurde höchst guter und munterer Laune, beschenkte den armen Boten reichlich, und befand sich noch in dieser aufgeregten frohen Stimmung, als die Gräfin Lucie v. Pteremba aus Neisse mit ihrem Gatten angelangt war.

Die ärmste Frau hatte nämlich nach dem unglücklichen Vorfall in der Kirche die schrecklichsten Stunden zu Hause verlebt, in welchen der Graf mit allen Erfindungen qualvoller Eifersucht sie zu peinigen gesucht hatte. Nicht daß sie entsagend und duldend den Launen ihres Gatten sich fügte, nicht genug, daß sie alle Pflichten ihres Berufes treu erfüllte, den Aufwallungen seines argwöhnischen Gemüthes unbesiegbare Nachgiebigkeit entgegen setzte, daß sie sich willig in die Abgeschiedenheit einsamer Mauern einkerkern ließ, sie bewahrte ihm die angelobte Treue, lohnte seine Grausamkeiten mit Anhänglichkeit und Ergebung; als aber nach jenem Ereigniß in der Kirche der Unmensch sie mit der alle Beispiele von Rohheit und Barbarei übertreffenden Härte behandelte, sie sogar wiederum zu unfreiwilliger Entziehung ihrer Kräfte durch Aderlaß zwang, sie mit den heftigsten Drohungen und Mißhandlungen nöthigen wollte, ihr Einverständniß mit irgend einem Nebenbuhler zu bekennen, als er sogar ihr Leben bedrohte, da riß der Faden der Geduld, die ihr Leiden sie bisher hatte ertragen lassen; sie schauderte und erbebte. In namenlosem Schmerz rang sie, die Gequälte, nach Rettung, und sie beschloß, sich dem Schutze ihres geliebten Oheims anzuvertrauen. Freilich mußte sie ihm alsdann die Schändlichkeiten entdecken, womit die grausame Eifersucht ihres Gemahls sie behandelte, allein sie war es sich selbst, sie war es ihrem bedrohten Leben, ihrer gefährdeten Gesundheit schuldig. Allein demungeachtet würde sie so schnell und augenblicklich diesen Weg nicht eingeschlagen haben, hätte das traurige Schicksal Theobald's, den Nichts als sie nur retten konnte, sie nicht bewogen, unverzüglich zum Fürsten zu eilen. Doch auch dies Unternehmen war nicht so leicht, es galt den eifersüchtigsten und argwöhnischsten der Ehemänner zu bewegen, sie dorthin zu geleiten, denn allein die kurze Reise zu unternehmen, war nicht erreichbar. Und hierzu verhalf ihr die List, die mächtige Beschützerin und Zuflucht des weiblichen Geschlechts. Was nichts über den finstern, störrischen und grübelnden Grafen vermocht hätte, gelang ihren Schmeicheleien, Zärtlichkeiten und Liebkosungen, wovon Theobald selbst zu seinem Schrecken ein flüchtiger Zeuge ward. Doch Alles dies geschah nur, um ihn zu retten und sich aus den eisernen Ketten und der schrecklichen Geißel seines nie ruhenden Verdachtes zu befreien, denn sie wußte es leider, daß die Zeit sein Gemüth noch mehr verhärten würde. Deshalb eilte sie mit klopfendem Herzen der entscheidenden Katastrophe entgegen.

(Beschluß folgt.)

Beobachtungen.

Beiträge zur Sehkunst.

(Fortsetzung.)

Nun das Halstuch! Es deutet, wie bei den Pferden die Zähne, das Alter an. Bis zum 10ten Jahre wird uns der Hals nicht eingeschnürt; bis zum 18ten Jahre ist das Halstuch ein Lieblingsgegenstand des Stutzers; bis zum 25sten muß es der Verschönerung des Gesichts dienen und bei Eroberungen weiblicher Herzen seine Rolle spielen. Wir bemühen uns, dem Gesichte die möglichstbeste Einfassung zu geben und tragen geduldig das Joch des Halsbandes. Vom 30sten Jahre machen wir aus unserer Gesichtseinfassung ein Studium, im 40sten eine Arbeit. Das Halsband verwandelt sich in ein Halseisen; wir jappen nach Luft. Haben wir diese schon hinter uns, so fangen unsere letzten Ansprüche an Schönheit, die immer zwanzig bis dreißig Jahre länger dauern, als die Schönheit selbst, allmählich an zu verschwinden, und aus der Halsbinde wird, was da will. Sie senkt sich demüthig nieder, verwandelt sich in ein bescheidenes Halstuch und wird wohl gar vom Hemdekragen bedeckt. Oft verwandelt sie sich gar in einen Sack für das Kinn und die Nasenspitze. Ein nachlässig geknüpftes Halstuch läßt auf Geist und Lebenslust schließen, eine steife, enge Halsbinde deutet den Spötter an, besonders, wenn er sich oft wohlgefällig in die Vatermörder zurückzieht. Der pensionirte Militair hält treu an seiner schwarzen Binde. Aerzte und Leute, die viel mit dem Publikum zu thun haben, tragen das Halstuch auf eine anspruchslose Weise und keine Vatermörder dazu.

Die Handschuhe. Schneider und Leute ohne Eleganz tragen die Handschuhe in der Hand; Menschen ohne Erziehung ziehen nur bei feierlichen Gelegenheiten Handschuhe an, daher wissen sie auch nicht damit umzugehen. Gewöhnlich haben sie Handschuhe, die zu eng oder zu weit sind und deren Farbe nicht mit den übrigen Kleidern harmonirt. Hat ein solcher Mensch die Handschuhe an, weiß er nicht, was er mit den Händen anfangen soll, hat er sie nicht an, weiß er nichts mit den Handschuhen anzufangen und zerknittert sie gewöhnlich. Wer schmutzige und an den Fingerspitzen zerrissene Handschuhe trägt, ist ein armer Teufel oder zu faul, sich bessere zu kaufen. Baumwollene Handschuhe können das Zeichen eines großen Geistes sein, der sich über das Reglement des Handschuhtragens hinwegsetzt. Der Mann von gutem Ton weiß seine Handschuhe mit Geschmack zu wählen, anzuziehen, zu tragen und auszuziehen. Der geckenhafte Stutzer trägt so enge Handschuhe, daß er die Finger nicht rühren und die Hand nicht beugen kann, oder es ist ein Spitzbube, der sie nicht groß genug gestohlen hat.

Der Mann grüßt den verliebten Jüngling wie ein Beschützer; der Verliebte lächelt, wenn er grüßt; haben sich aber zwei Nebenbuhler zu grüßen, so beißen sie sich in der Regel vorher in die Lippen und stoßen einen stillen Fluch aus; der Gläubiger grüßt verlegen, der Schuldner mit der Miene der Unbefangenheit; Freunde drücken sich die Hände; Liebende grüßen mit den Augen. Wer eine Perücke trägt, sieht es nicht gern, wenn man ihn nöthigt den Hut abzunehmen, so auch der Mondscheinbesitzer. Beiden flößt die Benutzung des Hutes Besorgniß ein.

Nun der Hut! Er verschafft uns unwillkürlich mehr Aufschlüsse über Herz und Gesinnung, als oft der längste Umgang. Warum trägt Kix den Hut auf einem Ohre! weil er ein Renommist, ein Poltron, ein Skandalsucher ist. Was hängt denn dem Kax der Hut so hinten über? Jnun, er ist ein Bischen dümmer als sich's gehört, er hat's Pulver nicht erfunden. Seht aber da den Sauerbart, der den Hut bis über die Augen gezogen hat, so daß er vorsteht wie ein Horn! Er ist ein Satyriker, ein Spötter, ein verbissener Weltschmerzler. Jener Schwupptich schlenkert den Hut in der Hand. Warum? Er will etwas Apartes haben, er ist so eitel, daß er sich schmeichelt, die Leute werden ihn desto eher bemerken. Oder er will auch die Haartour nicht zerdrücken, der Unglückliche! Wessen Hut immer neu, glänzend und gebürstet kerzengrade auf dem Kopfe steht, der liebt etwas pedantisch eine zu große Ordnung; es würde ihn sehr schmerzen, wenn er eine Feder an seinem Rocke entdeckte. Er ist methodisch, auch im Unsinn, wie man es Hamlet nachrühmt. Die Künstler, Schriftsteller und allerhand Leute, die nicht gern für Philister angesehen werden wollen, tragen breitkrämpige Quäker. Ist aber der Hut sehr breitkrämpig und nach oben sehr spitz, hat man Ursach, in dem Kopfe, den er bedeckt, Falschheit und sehr viel Anmaaßung, im besten Falle viel Energie, Charakter und Eleganz anzunehmen. Wer den Hut so mir nichts dir nichts auf den Kopf stülpt, ist ein lustiger, genialer Junge, der oft gern Einen trinkt und Vergnügungen liebt.

(Beschluß folgt.)

Die Weinbrüder.

Von Abraham a Sankta Clara.

Man mag halt von einem Wasser schreien und schreiben wie man will, so ist doch gleichwohlen nichts über das Oktoberwasser. In den Apotheken findet man allerhand Wasser: Schlagwasser, Rosenwasser, Lavendelwasser; aber nichts ist über das Oktoberwasser. Item ist gut das Melissenwasser, das Rosmarienwasser, das Cordobenediktenwasser; aber nichts über das Oktoberwasser. Stattlich ist das Skabiosenwasser, das Majoranwasser, das Boragewasser; aber nichts über Oktoberwasser. Vortrefflich ist das Zimmtwasser, das Cichorienwasser, das Bulegiwasser; aber nichts über das Oktoberwasser. Köstlich ist das Ehrenpreiswasser, das Veigelwasser, das schwarze Kirschenwasser; aber nichts über das Oktoberwasser. Berühmt ist das Scorzonerawasser, das Fenchelwasser, das Prunellenwasser; aber nichts über das Oktoberwasser. Gar gesund ist das Krausemünzenwasser, das goldne Salbeiwasser, das Gundrebenwasser; aber nichts über das Oktoberwasser. Gar berühmt ist das Löffelkrautwasser, das weiße Lilienwasser, das Nägelwasser; aber nichts über das Oktoberwasser. Auch sagt man gar viel von dem Aqua vitae oder Lebenswasser; aber weit besser ist das Rebenwasser.

Von dem Schwemmteiche zu Jerusalem wird registrirt, daß sobald der Engel das Wasser berührt, es den Kranken, der zuerst hineingestiegen sei, augenblicklich gesund gemacht habe. Das Wasser muß also nothwendig trübe gewesen sein. „Nein“, sagt der Herr Biberus Stürzenbecher, „ich halte es lieber mit dem klaren Wein, als mit dem trüben Wasser und befinde mich dabei über die Maßen wohl.“ — Ehe Ismael vor Durst sterben sollte, zeigte ihm und seiner Mutter der Engel einen Brunnen, Genes. 21. „Das ist wahr“, sagt Hilarius Geruvoll, ich aber halt' es mit dem Weinzeiger; hab' meinen Wandel bei der Kandel, bei der Pipen, da netz' ich meine Lippen.“ — Die alten Heiden hielten den Neptunum für den Wasser-Patron; daher sie ihm auch gewisse Opfer brachten. „Ich,“ spricht der Herr Vinantius Kandelberger, „halte den Wirth für den Wein-Patron, diesem opfere ich alle Tage etliche Siebenzehner auf.“ — Des Naemanns Aussatz wurde von dem Propheten Elia durch Eingebung Gottes mit dem Wasser aus dem Jordan kurirt, Reg. 5, 10. „Ich habe zwar kei

satz, aber wohl einen guten Ansatz," widersetzt Herr Sempronius Rothnäsel. „Wann ich beim goldenen Jordan ein oder das andere Mal den grünen Schnabelkrug an den Mund setze, da kann ich mich am besten kuriren. Hätte mir der Doktor den Wein verboten, läge ich schon lange auf dem Gottesacker." — Kreuz und Trübsal werden unter dem Wasser vorgestellt, Ps. 63. „Ebendarum gehe ich zum Weine", antwortete der Herr Nuphrius Naßkittel. „Ich habe ein altes Murmelthier zu Haus, diese macht mir lauter spanische Mucken; solche kann ich nicht anders vertreiben, als mit dem Fliegenwadel — hätte bald gesagt Flegelwadel — beim Wein.

Lokales.

Widerlegung der Lehrlingsgeschichte im Breslauer Beobachter No. 197.

Unterzeichnete fühlen sich verpflichtet, die unwahren Berichte des im Breslauer Beobachter aufgenommenen Referats folgend zu berichtigen.

1) Der hier gemeinte Lehrling wurde zwar vor vier Jahren, bei dem betreffenden Meister in die Lehre gebracht, zahlte auch 15 Rthlr. Lehrgeld, es wurde aber, wie der Meister bei einem Hochlöblichen Magistrat nur uns versicherte, kein Abkommen mit dem Vater des Lehrlings getroffen, wie viel derselbe für das Freisprechen zu entrichten habe, und liegt auch kein schriftlicher Beweis vor, ferner hat das Mittel nie daran gedacht, von einem Lehrling den Betrag des Freisprechens zu verlangen, sondern immer wird sich nur an den betreffenden Meister gehalten, welcher bei seiner Aufnahme in's Mittel, um dessen Wohlthaten zu genießen, sich auch dessen rechtlichen Forderungen unterwirft, ob es der Meister vorbedingt, oder zu dem Lehr- oder Bettgeld rechnet, ist nicht Mittelssache, sondern nur eigene Ansicht des betreffenden Meisters.

2) Unwahr ist es, daß diesem Lehrburschen, Seitens des Mittels, gesagt worden ist: er könne sich an das Kalkschaff stellen! denn dieses beweisen die anwesenden Mitglieder. Wenn es überhaupt unsere Ansicht wäre, Handlanger aus unseren Lehrburschen zu machen; so hätten wir erst nicht nöthig, dieselben ein Gesellenstück, welches probat sei, fertigen zu lassen, sondern würden uns mit der Versicherung des betreffenden Meisters begnügen, daß der Lehrling so weit vorgebildet sei, als tüchtiger Gesell sein Brod zu verdienen.

3) Schon das vorhergehende Quartal wurde dieser Bursche aufgefordert, sein Gesellenstück zu fertigen, allein er weigerte sich desselben, mit der Aeußerung: daß er keins mache, weil er wolle von der Polizei freigesprochen sein, doch diesmal als er gesehen hatte, daß damit nicht durchzukommen sei, bequemte er sich eines zu fertigen. Es bestand in einem Paare ganz einfacher Kalblederschuh, welche aber so schlecht gefertigt waren, daß sie als ein brauchbares Gesellenstück nicht anerkannt wurden, und war daher einstimmiger Beschluß, die Lehrzeit um 3 Monate zu verlängern. Herr Referent kann, wenn er Kenntnisse von dieser Sache hat, diese Schuhe jederzeit bei uns in Augenschein nehmen; auch fand sich der Meister noch bereitwillig und bezahlte das betreffende Geld für's Freisprechen.

4) Herr Referent nennen einen Burschen, der seine Zeit ausgelernt hat, einen zum Gesellen reifen Lehrling. Wir sind aber anderer Ansicht, und meinen, daß nur derjenige, der ein tüchtiges Gesellenstück eigenhändig fertigt, als solcher angesehen werden kann: aber nicht den, welchen Herr Referent meinen, denn wir sind nicht gesonnen, unnütze Subjekte heran zu bilden, die sich und andern zur Last fallen.

5) Wir können dem Herrn Referenten, bezüglich der von ihm angeführten unrechtmäßigen Forderung obrigkeitlich beweisen, daß Unkenntniß von dieser Seite auch bei ihm vorwaltet, und möge er bedenken, daß ein Hochlöblicher Magistrat als schützende Behörde, uns einen der Herren Stadt-Räthe als Assessor beigegeben hat, wo gewiß alle unrechtmäßigen Forderungen zurückgewiesen würden.

Die Aeltesten des Schuhmacher-Mittels.

Replik.

In Nr. 199 d. Bl. befindet sich auf Seite 795 folgende Bemerkung:

„Vielleicht, dürfte es nicht überflüssig sein, zu bemerken, daß die kleinen Beiträge, welche das Publikum jährlich für die Berichte des Hospitals Allerheiligen zahlt, nicht in die Kasse des Hospitals, sondern in die des betreffenden Kassendieners fließen."

Diese eingesandten Paar Zeilen haben dem Cassendiener J. G. A. Liebisch Gelegenheit gegeben, in den Lokalnachrichten des „Breslauer Anzeigers" Nr. 35. ein wahres Klagelied Jeremiä über die Redaktion des Breslauer Beobachters anzustimmen, und dieselbe des Nachdrucks und der Unwahrheit zu bezüchtigen. Lassen Sie uns untersuchen, Herr Cassendiener Liebisch, was für Verbrechen wir eigentlich begangen haben.

Wie bei allen ähnlichen, wohlthätigen Instituten, so wird auch bei dem Allerheiligen-Hospital jährlich eine Uebersicht der Wirksamkeit des Hospitals gegeben, und dieser eine Zusammenstellung der im sogenannten Kirchenjahre Getrauten, Gebornen und Gestorbenen beigefügt. Diese Uebersicht, von der nirgends geschrieben steht, daß sie ein buchhändlerischer oder literarischer Artikel sei, wird — im Namen des Hospitals — der Einwohnerschaft in die Stube gebracht, und der Bote erhält dafür ein freiwilliges Geschenk. Ob nun öffentliche Blätter von diesen — hie und da fast aufgedrungenen — Listen Gebrauch machen, was sogar die meisten derartigen Institute wünschen, — kann dem abtragenden Boten gleichgültig sein; von unerlaubtem Nachdruck — denn nota bene, Herr Liebisch, es giebt auch erlaubten Nachdruck! — bei solchen Gelegenheiten zu reden, ist eben so spaßhaft, als wenn der Bürgermeister von Krähwinkel das Krähwinkler Wochenblatt wegen Nachdruck verklagen wollte, weil es mittheilt: Krähwinkel hat in diesem Jahre 10 eheliche und 3 uneheliche Taufen erlebt. — Ihre Klage, wie den Beweis des Nachdrucks müssen wir daher ruhig erwarten.

Ob Sie, Herr Liebisch, zweitens mit ihrer Besoldung auf jene Einnahme für die Hospital-Listen angewiesen sind, wissen wir nicht, ist uns aber auch ganz gleichgültig. Nehmen Sie in Gottes Namen ein, was Ihnen gebührt, nicht ein Hellerchen wollen wir Ihnen schmälern, aber erlauben Sie auch, daß wir dem Publikum **sagen** dürfen, **daß** die Einnahme Ihnen gehört, und erdreisten Sie sich nicht, uns einer **Unwahrheit** zu zeihen, wo wir reine, baare Wahrheit mittheilen. Sind Sie etwa der Meinung, es sei besser, das Publikum wisse nicht, für **wen** es zahle, ob für **Sie** oder für das **Hospital?** — Soll etwa das Publikum mystificirt werden? — Das wollen Sie doch gewiß nicht, und da Sie nun die Unwahrheit unserer Angabe darin zu suchen scheinen, daß nicht Sie allein, sondern, wie Sie sagen, der Geschworene, Herr Müller, gleichfalls die betreffende Einnahme beziehe, so erklären wir — Ihnen zum Troste:

„Der Geschworne, Hr. Müller, ist — nach Hrn. Liebisch's Aussage — bei der Einnahme für die Uebersichts-Listen des Allerheiligen-Hospitals mit Herrn Cassendiener Liebisch gleichmäßig betheiligt."

Die Redaktion.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile und deren Raum nur Sechs Pfennige.

Evangelische Kirchen.

Taufen.

St. Elisabeth. Den 4. Dezbr.: d. Rittergutsbesitzer von Weigel S. — d. Kaufmann Roth S. — Den 7.: d. Juwelier Somme T. — d. Schlossermeister Wendisch T. — d. Klemptnermstr. Dietrich S. — d. Angerhäusler Schirm in Ransern S. — d. Viktualienhändler Thiem S. — d. Tischlermstr. Stamm S. — d. Handlungsbuchhalter Bartsch S. — d. Nagelschmiedges. Otto S. — d. Haushälter Hänsch T. — d. Tagarb. Keiser S. — Den 8.: d. Federposenzurichtergeh. Stiller T. — d. Tagarb. Jäkel in Kl.-Mochbern T.

St. Maria-Magdalena. Den 6. Dezbr.: d Partikulier Rose S. — Den 7.: d. Fleischermeister Seidel S. — d. Tischlermstr. Offenbrück T. — d. herrschaftl. Kutscher Frei S. — d. Buchbindermstr. Hadwiger S. — d. herrschaftl. Kutscher Schindler S. — d. Haushälter Haude S. — d. Kaufmann Felsmann S. — d. Zimmerges. Dittmann S.

St. Bernhardin. Den 7. Dezbr.: d. Kattundrucker Wunsch T. — d. Tischlerges. Zulauff S. — d. Werkführer und Wagenmeister der Oberschles. Eisenbahn Willisch T. — d. Müllerges. Lorenz T. — d. Schriftgießer Schieari S. — d. Königl. Wegebaumeistr. v. Derschau S.

Hofkirche. Den 3. Dezbr.: d. Mechanikus und Maschinenbauer Hartig T. — Den 7.: d. Postsekretair Johannesson S.

11,000 Jungfrauen. Den 3. Dezbr.: d. Dienstknecht Krubert in Oswitz T. — Den 7.: d. Holzanweiser Neldner T. — d. Kutscher Gabriel T.

Garnisonkirche. Den 2. Dezbr.: d. Premier-Lieutenant v. Reichenbach T. — Den 7.: d. Trompeter Schnelle S.

St. Christophori. Den 7. Dezbr.: d. Maurer zu Gr.-Tschansch Franenstein S.

St. Salvator. Den 6. Dezbr.: d. Freigärtner Schüttler S. — Den 7.: d. Tagarb. Strauß T. — d. Freigärtner Stoim T. — d. Stellmacher Krause T.

Trauungen.

St. Elisabeth. Den 8. Decbr.: Maler Scholl mit Jgfr. H. Stiller. — Maurerges. Harff mit R. Schön. — Arbeiter Berger mit K. Schönfelder. — Den 9.: Grenz-Beamter Stark mit Frau J. geb Jäkel verehl. gewes. Lebitzky.

St. Maria-Magdalena. Den 4. Dezbr.: Kaufmann Cabura mit Jgfr. B. Werner. — Den 8.: Wundarztgeh. Scholtz mit E. Bandtke.

St. Bernhardin. Den 8. Dezbr.: Bürger und Lackirer Mayr mit E. Bauer. — Zimmerges. Gehlich mit Ch. Gruschke. — Kaufmann Riemann mit Jgfr. L. Gräfin von Nostitz.

11,000 Jungfrauen. Den 8. Dezbr.: Tagarb. Zimmer mit Frau Ch. Oswald geb. Richter.

Christkatholische Gemeinde.

Taufen.

Den 4. Dezbr.: d. Schuhmachermstr. J. Müller S. — Den 7.: d. Schuhmacherges. C. Neumann T. — d. Schuhmacherges. J. Mende S. — d. Schuhmacher F. Heinold S.

Trauungen.

Den 3. Dezbr.: Schneider F. Majnnke mit verehl. gew. f. Fritsch geb. B. Trautmann. — Den 7.: Tischlermstr. E. Dreßler in Hundsfeld mit Jgfr. Th. Kranz. — Den 8.: Portier J. Mentzki mit C. Kotzur. — Haushälter J. Stübenrath mit der verw. Beinert geb A. Schürbel. — Uhrmachergeh. E. Noack mit A. Peuckert.

Folgende nicht zu bestellende Stadtbriefe:
1) Fürstbischof v. Diepenbrock, Durchlaucht
2) Herr Domherr Herber,
3) Seminar-Direktor Sauer,
4) " Abraham Stern,
5) " Franz Karuth,
6) " A. Reblich,
7) " Studiosus Feige,
8) " Auctionator Steinert,
können zurückgefordert werden.
Breslau den 17. Dezember 1845.
Stadt-Post-Expedition.

Theater-Repertoir.

Donnerstag den 18. Dezember: **„Der Maurer und der Schlosser.“** Oper in 3 Aufzügen. Musik von Auber. Henriette, Dem. Ubrich, vom Königstädter Theater in Berlin, als letzte Gastrolle.

Vermischte Anzeigen.

Große Menagerie aus London.



Einem hochgeehrten Publikum die ergebene Anzeige, daß ich mit einer Menagerie seltener lebendiger Thiere, bestehend in einem großen Königstiger, einem großen Riesen-Löwen, welcher sich besonders durch seine 16 Zoll lange Mähnen auszeichnet, einem Gnu oder gehörnten Pferde, das einzige lebendige Exemplar, welches man bis jetzt in Deutschland zeigte, einem Leoparden, einem Vampir mit seinen Jungen, einer Hyäne, einem Silberlöwen, einem weißen Lama und mehreren anderen ausgezeichneten Thieren, welche die Anschlagzettel namhaft machen. **Die Menagerie ist im Tempelgarten am Ohlauer-Thore** aufgestellt und täglich von Morgens 10 Uhr bis Aberds 5 Uhr zu sehen. Fütterung Nachmittags 3 Uhr, Haupt-Fütterung Abends 4 Uhr bei guter Beleuchtung. Preise der Plätze: erster Platz 7½ Sgr.; zweiter 5 Sgr.; dritter Platz 2½ Sgr. Kinder zahlen die Hälfte.

A. Präuschner.

10 Rthlr. Belohnung

Demjenigen, der mir den Thäter, der am vergangenen Sonnabend den 13. d. M., Abends nach 11 Uhr, mein Firma-Schild auf dem Maria-Magdalena-Kirchhof abgerissen und in die Ohle getragen hat, **derartig nachweist**, daß ich denselben **gerichtlich** belangen kann.

Eduard Nickel,
Albrechtsstraße Nr. 11 und am Maria-Magdalena-Kirchhof.

Großer Ausverkauf.

Von einer voigtländischen Fabrik ist mir eine bedeutende Parthie

weiß baumwollener Waaren

zum Ausverkauf commissionsweise übergeben worden, und werden deshalb **Damaste**, gemusterte Schachwitze, 30% unter dem Fabrikpreise, — glatte und gemusterte Camtric's, gestreifte Schachwitz, so wie alle derartige Artikel, welche in dieses Fach einschlagen, wenigstens 20% unter dem Werth verkauft.

Jeder Grossist kann sich von der Wahrheit überzeugen.

Der Verkauf von Spitzen und Stickereien findet jedoch auf dem Markte in einer Bude der „Sieben-Kurfürsten-Seite“ Nr. 5, gegenüber statt, und ist an der aushängenden Firma zu erkennen.

August Viehweg,
Ohlauerstraße Nr. 84, Eingang Schuhbrücke.

Echte Kleiderkattune

das Kleid von 1 bis 1½ Rthlr. sind bis Weihnachten zu verkaufen

Klosterstraße Nr. 61.

Die Damen-Putz-Handlung
von Emilie Arnold, Ohlauerstraße Nr. 86,

zeigt ihren geehrten Freunidnnen ergebenst an, daß ihr Lager der neuesten Sammet- und Seiden-Hüten, so wie die beliebten Theater-Häubchen und Aufsätze wieder neu assortirt ist.

Weihnachts-Ausstellung.

Alle Sorten Conditorei-Waaren, feine und ordinaire Pfefferkuchen eigner Fabrik, empfehle ich zum bevorstehenden Feste einer gütigen Beachtung; **in meiner Wohnung Ritterplatz Nr. 2, und in meiner Baude am Naschmarkt,** dem Kaufmann Herrn Doms gegenüber.

Heinrich Franke,
Conditor und Pfefferküchler.

Milden Franzwein
(graves) die Flasche 9 Sgr.
Rothwein
die Flasche 6 und 7 Sgr. incl. Flasche empfiehlt
Robert Hausfelder,
Albrechtsstraße Nr. 17, Stadt Rom.

Kieler Sprotten, marinirt. und geräuch. Lachs. marinirt. Aal
empfing und offerirt die Handlung
M. Erker,
Ring Nr. 40.

Best reinschmeckenden gebrannten
Java Kaffe
à Pfd. 9 Sgr. empfiehlt
Adolf Vonzél
vis-a-vis der Mauritius-Kirche

Aus erkauf
einer bedeutenden Parthie Schreibebücher in verschiedenen Papier-Sorten mit bunten und naturblauen Umschlägen zu Weihnachtsgeschenken sich eignend, das Dutzend von 3½ Sgr. an bei
S. Bial, Buchbinder,
Antonienstr. Nr. 26.

Büchertaschen
von gutem Leder für Knaben und Mädchen für die billigsten Preise bei
Louis Jäschke,
Schmiedebrücke Nr. 46.

Hunde-Oefen,
Schüssel-Oefen, Kanon-Oefen, Etagen-Oefen von 3½ Rthlr. bis 40 Rthlr. bei
A. R. Schepp in Breslau,
am Neumarkt Nr. 7.

Ein Lehrling
zur Schlosser-Profession, findet ein baldiges Unterkommen,
kleine Groschengasse Nr. 6.

Dorotheengasse Nr. 5 ist eine lichte Alkove für eine einzelne Person zu vermiethen zu erfragen
Graben Nr. 11 Parterre.

Zu auffallend billigen Preisen

werden nachstehende Artikel verkauft: Wollene und halbwollene Kleiderzeuge, Kamlotts von 7 Sgr. ab, Halb-Merinos zu 3 und 3½ Sgr., Crepp de Rachel und Poil de Chevre sehr billig, ächte Kattune von 2½ Sgr. ab, 6/4 breite Nesselkattune, à Elle 3½ und 4 Sgr., große wollene und halbwollene Umschlagetücher von 25 Sgr. ab, 7/4 br. Mousseline de laine und halbwollene Tücher zu 5, 6, 8 und 10 Sgr., Kattuntücher, 6/4 und 7/4, die schönsten Muster, zu 3, 4, 5, 7 und 9 Sgr., wollene Cravattentücher von 5 Sgr ab, rosa und braunen Piqué und ungebleichten Parchend zu verschiedenen Preisen, Bastard, Kambric, Mull, Piqué, Kittei, weiße Leinwand und Futterkattune, Handschuhe, Strümpfe und noch sehr viele andere Artikel bei

Wolf Landsberger,
Ring, in der Eckbude ganz nahe am Eingang des Schweidnitzer Kellers.

Wollene und baumwollene Unterjacken in bunt und weiß, gewirkte und Parchent-Unterhosen, schwarz und buntseidene Herren-Halstücher, seidene, halbseidene und Wollwesten, alle Arten Taschentücher, wollene Shawls, Socken u. s. w., sämmtliche Artikel werden auffallend billig verkauft bei

Wolf Landsberger,
Ring in der Eckbude, ganz nahe am Eingang des Schweidnitzer Kellers.

Schlittengeläute,

elegant und aus feinstem Metall, mit abgestimmten Glocken, empfiehlt
die Niederlage der Neusilber-Fabrik von
Abeking & Comp., früher Henniger & Comp.,
Hof-Lieferant Sr. Maj. des Königs.
Schweidnitzerstraße Nr. 51, Ecke der Junkernstraße.

!! Zweckentsprechend und billig !!
!! Weihnachts-Geschenke für Knaben !!

Palitots, dick wattirt, für 2½ Rthlr.
Beinkleider von 1⅓ Rthlr.
Westen von 15 Sgr. an.

Wittwe Goldschmidt,
Ohlauerstr. Nr. 71, neben dem schwarzen Adler.
dicht an der Bischofsstraße.

Großer Ausverkauf von Modewaaren
am Hintermarkt Nr. 2, Ecke der Schuhbrücke,

bestehend in den neuesten wollenen und halbwollenen Mäntel- Kleider- und Ueberrockzeugen, besonders empfehlenswerth sind: Schally-Roben, welche den Preis von 5 Rthlr. haben für 2, 2½ bis 3 Rthlr. Umschlagetücher, um gänzlich damit zu räumen, unter dem Kostenpreise.

Bischof à Quart 12 Sgr., in Flaschen zu 9 Sgr., **Punsch-Essenz** à Quart 18 Sgr. **feinen Jamaica-Rum** à pr. Quart 15, 20 Sgr. und 1 Rthlr., desgleichen einen schönen kräftigen Rum zu 10 und 8 Sgr. und Citronen und Zucker billigst.

Robert Fiebag, Groschengasse.

Für Herren: Ostindische seidene Taschentücher von 15 Sgr. ab, Seiden-, Sammt-, Wollen- und Halbwollen-Westen von 10 Sgr. ab, schwarz und buntseidne Shawls und Schlipse, und noch mehr in dieses Fach einschlagende Artikel werden gänzlich ausverkauft

Hintermarkt Nr. 2. Ecke der Schuhbrücke.

Die Weihnachtsausstellung von H. Alexander,

Roßmarkt- und Hinterhäuser-Ecke Nr. 18, nahe am Riembergshof,
empfiehlt zu auffallend billigen Preisen folgende sehr passende Weihnachts-Geschenke.

1 Dutzend Schreibebücher, blau geb., 4 Bogen stark, 7 Sgr., 8 Sgr., mit Velin 9 Sgr. 1 Dutz. dito mit bunten Umschlägen, 4 Bogen stark, 8 Sgr., mit Velin 9 Sgr. 1 Dutzd. Schreibebücher, deutsch oder lateinisch liinirte, 9 Sgr. 1 Dutzd. feine Diariums, 8 Bogen stark, fein Concept, 9 Sgr. 1 Dutzd. Octav 4 Sgr. 1 feine Bücher-Mappe 3½ Sgr., 144 gute Stahlfedern in Etuis 4½ Sgr. 1 feine Bücher-Mappe, enthaltend 6 feine Schreibe-Bücher, 1 Dutzend engl. Bleistifte, 12 Stahlfedern in Etuis nebst Halter, 8½ Sgr. 1 feine Federscheide, enthaltend 12 Stahlfedern, 1 Halter, 1 Blei- und 1 Schieferstift, 1 Stück schwarze Kreide, 1 Federmesser, 1 Tuschkasten mit 12 Tuschen und Pinsel, 1 Schiefertafel und 25 gute Federposen, für 6 Sgr. Elegante Schreibzeuge zu 3, 3½, 4 und 5 Sgr. und fein lakirte zu 5 und 8 Sgr. Elegante Näh-Toiletten für Mädchen, mit Spiegel, Seidenkissen und verschiedenen Fächern, 2½, 3½, 5 und große zu 7½ Sgr. 1 Hammer- und Glockenspiel für Kinder 3 Sgr. 1 Lottoriespiel mit 12 Karten und 90 Nummern 3 Sgr. 1 desgl. mit 18 Karten 3½ Sgr. Kinder-Panoramas zum Ausziehen 2½ Sgr. 1 ABC-Buch mit Bildern für Kinder 2 Sgr. 1 Notiz-Buch mit 6 Bogen feinem Papier und Bleistift 2½ Sgr. Desgl. aus Leder und gestickt 3½ Sgr. Elegante Stammbücher in Sammt mit Gold ausgelegt von 4 bis 6 Sgr. 1 Muschelkasten mit 15 Muscheln und Pinsel 2½ Sgr. 25 Stück gute Cigarren in Etuis 3½ Sgr. 50 Stück Havanna-Cigarren, in eleganten Kästchen 10 Sgr. 1 feines Cigarren-Etuis mit 6 guten Cigarren, 1 Cigarrenspitze und ein Etuis mit Reibschwamm 3 Sgr.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.